

Zurhorn, Christian, Everswinkel, 1762, Heinrich Wilhelm Meier, B.: Friedrich Baumhove, Dietrich Hermann Taschemacher.
 Zurstrassen, Johann Christian, Freckenhorst, 1758, Joh. Bernh. Börich, B.: Clemens Andreas Arninck, Hermann Mibbendorf.
 Zutelgte, Johann Bernhard, Kspl. Telgte, 1775, Joh. Heinrich Peperhove, B.: Heinrich Anton Wichmann, Michael Heinrich Baumhove.

Über Bildnisahnentafeln

Von Herta Hesse-Frielinghaus

Die Sitte, seinen Stammbaum oder seine Ahnentafel mit Bildnissen zu schmücken, hat in den letzten Jahren weiteste Verbreitung gefunden. Das gibt Veranlassung, sich mit dem Vorkommen solcher Darstellungen zu beschäftigen. Dabei soll das Folgende nicht eine lückenlose Aufzählung sein, sondern nur ein Schnitt durch die Geschichte der Bildnisstammtafeln, um deren verschiedene Darstellungsformen zu zeigen. Alle religiösen Darstellungen, z. B. der weite Erscheinungskreis der Wurzel Jesse, sollen dabei ganz unbeachtet bleiben.

Es ist festzustellen, daß die „Ahnen“ dieser heute so beliebten Zusammenstellungen in sehr früher Zeit auftauchen. Im 11. Jahrhundert lassen sie sich bereits aufweisen.

Das 11. Jahrhundert ist einerseits eine Zeit, in der die Frage des königlichen Blutes und der daraus folgenden rechtlichen Nachfolge von so großer Wichtigkeit wird, daß man sie nicht nur mit Linien, sondern mit überzeugenderen bildlichen Ausdrucksmitteln zu klären sucht. Andererseits ist es eine Zeit, in der das Individuum sich seiner selbst allmählich mehr und mehr bewußt wird — man denke an die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst —, und klar und offen nicht nur sein Dasein, sondern auch sein Sosein vor Augen gestellt wissen will. Als früheste genealogische Darstellung, die diesen Tatsachen entfloßen ist, ist wohl das Evangelium der St. Chapelle, das um das Jahr 1002 für Heinrich II. angefertigt wurde, zu betrachten¹. Es trägt auf dem Titelblatt vier Medaillons mit den Köpfen Heinrichs I., Ottos I., Ottos II. und Heinrichs II., beweist also auf diese Weise um 1002 zu Beginn der Regierung Heinrichs II. die königliche Ahnenreihe des Thronanwärters. Von einer direkten Ausgestaltung zur Stammtafel ist hier noch nicht die Rede. Dagegen weist die Chronik von St. Pantaleon in Köln (11. Jahrhundert) schon ein recht vollkommenes Stammtafelschema auf. Es beginnt mit den Ludolfingern und führt bis zu Conrad II. und in einer etwa 2 Jahrhunderte später hinzugefügten Fassung sogar bis zu Conrad IV. († 1254). Die Brustbilder der Personen sind in unter sich verbundene Medaillons gesetzt. Das Schema beginnt mit Ludolf, Herzog von Sachsen und führt über dessen Sohn Otto zu König Heinrich I. Von diesem ab verbreitert es sich sehr und gibt in frischen Darstellungen und bunter, kräftiger Farbigkeit dessen zahlreiche Nachkommen. Die holländische sippenkundliche Zeitschrift Sibbe bringt in der Dezembernummer 1941 eine Abbildung dieser für ihre Zeit bewundernswerten Leistung.

Daß man noch nicht allgemein soweit gekommen war, zeigt 100 Jahre später ein Bildnisstammbaum bei Grotolf von Michelsberg. Dieser zeichnete in den Stammtafeln seiner Chronik die Stammväter der karolingischen und sächsischen Dynastien zwar als Figuren, gab aber die Nachkommen nur als Kreise mit hinzugefügten Namen wieder.

Der Fortsetzer seines Werkes jedoch, Ekkehard von Aura, füllt die Kreise wieder mit Bildnissen aus. Um das Jahr 1111 zeichnete Ekkehard den Stamm der Salier folgenderweise² (Abb. 1): Auf einem Thron sitzt rechts auf einer durch einen Rahmen bildmäßig wirkenden

Tafel Kaiser Konrad II. Seine Linke hält den Reichsapfel, während seine Rechte in Ausfüllung des linken freien Bildraumes in einem umschriebenen Medaillon das Bildnis seines Sohnes Heinrich III. trägt. Unter diesem, durch Linien verbunden, ebenfalls in einem solchen Medaillon Heinrich IV., neben ihm seine Gemahlin Adelheid und darunter, wieder durch Linien verbunden, die Bildnisse beider Söhne, Heinrichs V. und Konrads. Schramm³, der erfahrenste Forscher deutscher Kaiserbildnisse, nimmt an, daß Ekkehard für den Kopf Konrads II. ein Siegel benutzt hat, die übrigen Köpfe aber seien freie Erfindungen, bei denen die jüngere Generation nur jeweils jugendlicher gezeichnet sei.

Bei der Darstellung der karolingischen und sächsischen Dynastie geht Ekkehard weiter von dem üblichen Schema einer Stammtafel zugunsten der bildhaften Wiedergabe ab⁴. Die einzelnen Figuren sehen aus den Fenstern eines Gebäudes heraus oder reichen sich Pergamentrollen zu (Abb. 2). Ihre Verwandtschaft wird also nicht nur mehr durch Linien, sondern durch räumliches Übereinander oder durch Gesten wiedergegeben.

Besonders klar tritt der Hauptzweck, der Beweis der kaiserlichen Abstammung, bei einer Bildnisahnentafel des ausgehenden 12. Jahrhunderts vor Augen. Sie ist in einem Evangelium Heinrichs des Löwen und zeigt den vor Christus knienden Herzog mit seiner Gemahlin⁵. Hinter ihm stehen seine Eltern und Großeltern mütterlicherseits zum Beweis seiner Abstammung von Lothar III. Auf der anderen Seite sein Schwiegervater König Heinrich II. von England und dessen Schwiegermutter Mathilde, die Witwe Kaiser Heinrichs V.

Die Historia Welforum enthält den ausführlichen Stammbaum der älteren Welfenlinie⁶ (Abb. 3). In den Stamm eines Baumes sind in je ein oder zwei auf Säulen stehenden Bogen die Bildnisse der Welfen gesetzt, während die Ranken des Baumes kleine Bildnisse medaillonartig umschließen.

Im 14. Jahrhundert ließ Karl IV. den Ursprung seines Geschlechtes durch Wandgemälde auf Burg Karlstein verherrlichen, in denen er seine Verknüpfung mit den ältesten Zeiten menschlicher Erinnerung und die Übernahme der Kaiserwürde von Rom darlegen ließ.

Erst von den Zeiten Maximilians an treten derartige Arbeiten zahlreicher auf. Mehr noch als das 12. Jahrhundert ist das 15. und 16. eine Zeit des Erstarkenden, sich selbst erkennenden und schätzenden Individuums, das Wert auf die Offenbarung seiner Abstammung und die Hervorhebung seiner ruhmvollen Väter legte. Kaiser Maximilian gab selbst vor allem durch Förderung und Anregung zur Erforschung der Geschichte seiner Väter Anstoß zu zahlreichen genealogischen Arbeiten. Im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts entstand im Schloß des Kaisers bei Zirl ein riesiger Stammbaum der Habsburger mit Wappen und Bildnissen⁷. Das Werk war für seine Zeit ein Wunder und ist mehrfach kopiert und für andere künstlerische Arbeiten benutzt worden.

Auch Albrecht Dürer hat sich mit der Darstellung eines habsburgischen Bildnisstammbaumes befaßt. In seiner Ehrenpforte Maximilians hat er ihn als wirksamen Mittelpunkt angebracht. Zu oberst thront der Kaiser selber, umschwebt von vielen Siegesgenien. Seine Vorfahren sind in Bildnisreihen in dem Mauerwerk der Pforte unter ihm angebracht, während seine Nachkommen in seitliche Pilaster gesetzt sind⁸.

Bei den Meistern des Frühdrucks finden sich vielfach Bildnisstammabäume⁹. Die meisten beziehen sich allerdings auf biblische Personen und sollen deshalb hier außer acht bleiben. In

⁴ a. a. D. Seite 144. ⁵ Schramm, a. a. D. Seite 144. ⁶ Kieffling, a. a. D. Seite 30.

⁷ Föhl, Reallexikon der deutschen Kunstgesch. s. v. Baum, Sp. 83.

⁸ Walter Gräbner, Genealogie und Politik, Seite 14.

⁹ Abbildung der Ehrenpforte bei Bāgōld, Dürer, Abb. 250. Gräbner, a. a. D., gibt an, Dürer habe auch den Bildnisstammbaum der Habsburger von König Rudolf bis „Don Carlos“ gezeichnet. Genauer über die Darstellung habe ich nicht erfahren können. Jedenfalls ist Dürer (gest. 1528) als Zeichner von „Don Carlos“ (geb. 1545) unmöglich.

¹⁰ Herrn Professor Dr. Geisberg danke ich für den Hinweis auf die Bildnisstammabäume in Frühdrucken.

¹ Gerhard Kieffling, Deutsche Kaiserbildnisse des Mittelalters, Seite 29.

² P. E. Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, Seite 144.

³ Schramm, a. a. D., Abb. 122.

Bothos Sachsenchronik z. B. aber, die von Peter Schöffner, Mainz 1492, illustriert wurde¹¹, ist die Stammtafel Karls des Großen und einiger Fürsten der Zeit mit Bildern geziert. Zum Teil ist dabei die Baumform benutzt, oft so, daß aus dem an der Wurzel schlafenden Ahnen die Nachkommen hervorstachen; zum Teil sind die Personen nur durch lineare Schemata verbunden. Oft hat man auch weltliche und geistliche Herrschaftsfolgen auf diese Weise illustriert. So schmückte Lukas Brandes¹² 1475 sein Rudimentum novitorum, sein Gesichts- und Wappensbuch für junge Geistliche, in den Reihen der Päpste, Kaiser und Gelehrten mit kleinen Bildnissen. Johann Nummeister in Mainz stellte den Orden des heiligen Dominikus so dar, daß er Dominikus zur Wurzel eines Baumes machte, in dessen Zweigen die Ordensobersten saßen¹³.

In diesem und in den folgenden Jahrhunderten treten derartige Bildnistammtafeln so oft in Kreisen sowohl des höchsten wie des niederen Adels und des Bürgertums auf, daß nur noch einige hervorragende genannt werden können¹⁴.

1511 kam die illustrierte Genealogie der Vorfahren Maximilians von Hans Burkmaier heraus und schon 1513 schuf der Künstler ein anderes bemerkenswertes Werk dieser Art. Es ist das in fünfzig Tafeln ausgeführte Stammbaumschema in „Spalatin's Bilderchronik“¹⁵ der sächsischen Geschichte (Abb. 4). Zwei starke Äste, deren Verschlingung den Stamm bildet, wachsen aus einer Wurzel hervor, trennen sich dann ellipsenförmig und laufen oben wieder zusammen. In den Ausbuchtungen der Ellipse steht links das Bildnis des Mannes, rechts das der Frau, bei mehreren Ehen das mehrerer Frauen, deren Herkunft durch das Wappenschild bezeichnet wird. Am Stamm unter den Eltern sitzen in einem Korbe die Kinder, bei vielen die Knaben und Mädchen getrennt. Ihr Name und ihr Schicksal sind unter dem Baum mitgeteilt. Die Kleidung der Personen entspricht nicht ihrer Lebenszeit, sondern der des Künstlers, der Renaissance. Die genealogischen Angaben sind leider durchaus unzuverlässig, so daß sich der Wert der Darstellung in ihrer Eigentümlichkeit erschöpft.

Eine eigenartige Form der Ahnentafel ist aus dem Jahre 1578 im Berliner Kunstgewerbemuseum erhalten¹⁶ (Abb. 5). Eine viereckige, in schönen Farben bemalte Tafel wird mit zwei Klapptüren verschlossen. Sie enthält die Ahnentafel zu 32 Ahnen des Herzogs Albrecht V. von Bayern und seiner Gemahlin Anna in Gestalt eines fünfstöckigen Gebäudes, aus dessen 4, 8, 16, 32 Fenstern die Ahnen in trefflichen Kostümen unter Beigabe der Namen und Wappen herausgauen. Vor dem Hauptportal sitzt das Herzogspaar und hinter ihm stehen seine drei Söhne¹⁷. Das Haus ist mit allegorischen Figuren, reichem Säulenwerk und Ornamenten geziert. Über allem thront segnend Gottvater. Zwischen dem ersten Stockwerk und dem Erdgeschoß sind die Wappen von 34 bayrischen Städten angebracht. Inschriften auf den Türen verraten durch eine Anzahl größerer Anfangsbuchstaben den Namen des Malers als Joannes Ehrenchius. Von den angeführten Beispielen ist es diese Tafel, der m. E. als erster wenigstens in der Hauptgeneration Porträtwert zugesprochen werden darf.

Das Schema des Baumes wird von einer Darstellung wieder aufgegriffen, die sich aus dem Ende des 16. Jahrhunderts in der fürstlichen Bibliothek in Arolsen erhalten hat¹⁸ (Abb. 6). Die Bildnisse sind in Ranken und Verzweigungen unter Hinzufügung der Wappen eingezeichnet. Sie beginnen mit Welfend Graf zu Schwabenberg Anno 777, denn auf den Sachsenherzog Wittekind führten sich die schwabenberg-waldeckischen Grafen zurück. Den Abschluß bildet eine Tafel mit Kindern und Enkeln Waltrads II., der 1578 starb. Viktor Schulze nimmt mit Recht in seiner Ausführung über den Bildnistammbaum an¹⁹, daß den Darstellungen, die vor

1500 lebende Personen wiedergeben, keiner oder nur sehr geringer Porträtwert zukommt. Vom 16. Jahrhundert an sind die Persönlichkeiten, besonders die Männer, jedoch durchgehend so charakteristisch gestaltet, daß man authentische Bildnisse als Vorlagen annehmen muß. So wird diese Stammtafel das wichtigste Quellenwerk zur Porträtkunde des gräflichen Hauses, das in diesem Jahrhundert reich an hervorragenden Männern war.

Um 1600 ließen sich auch die Kurfürsten von Brandenburg eine wichtige Darstellung in Baumart anfertigen²⁰. Halbfiguren, die ihre Wappen in den Händen halten, sitzen in den Verzweigungen und werden von Namensschleifen umwunden.

Wiederum ist die Form des Baumes gewählt bei einer von der Mecklenburger Bildnistammtafel, die sich in Höltinghoven an der Ruhr befindet²¹ (Abb. 7). Jedoch ist der Aufbau dieses Mal der umgekehrte wie üblich. Der Proband sitzt ganz oben im Baum, die Sechzehnerreihe mit den zugehörigen Wappen in den untersten Zweigen. Die einzelnen Personen sind nur mit Familien- und nicht mit Rufnamen bezeichnet. Auch fehlt jegliche Jahreszahl. Nach der Ahnenfolge ergibt sich aber, daß der Proband Bernd Diederich von der Med (geb. um 1632, gest. 1703) ist. Der Stammbaum muß um 1638 entstanden sein, denn er gibt Bernd Diederich als etwa sechsjähriges Kind wieder. Eine Tochter von ihm heiratete Jobst Wolfgang von Voefelager zu Nehlen, wodurch die Ahnentafel vermutlich in den Besitz der Familie von Voefelager kam.

Das Baumschema ist auch bei einer Tafel verwandt, die sich im Treppenhaus zu Schloß Harbeck befindet²² und für Otto Ludwig von Westheim (1672–1714) hergestellt wurde. Hier ist jedem Bild und, wo dieses nicht vorhanden war, den leeren Schablonen ein Schildchen mit dem Namen des Ahnen beigegeben.

Eine besonders eigentümliche Bildnistammtafel²³ ist in Grevenburg, Kreis Hörter, im Besitz der Familie von Deynhausen (Abb. 8). Es ist eine Verbindung einer Ahnen- mit einer Nachfahrentafel, die in der Entstehungszeit – 1780 – eine Besonderheit darstellt und fordert, bei dem unbekannten Maler H. J., der 12 Mecklenburger für die Arbeit bekam, größere Erfahrungen auf genealogischem Gebiete anzunehmen. Elisabeth Dorothea von Deynhausen, die den Stammbaum nach der Inschrift anfertigen ließ, sitzt unten auf dem Bilde in einem Sessel. Über ihr steigen drei steinerne Stufen von rechts und links auf, um über ihrem Kopf eine größere Fläche zu bilden. Auf dieser und auf den einzelnen Stufen stehen die Geschwister der Dame, links und rechts je zwei Brüder und in der Mitte zwei Schwestern mit ihren Söhnen, dazu von der einen Schwester drei Kinder, weshalb die Darstellung auch Nachfahrentafel wird. Über den Ehepaaren wird ein Torbogen gebildet, der den Blick in einen wolkigen Hintergrund eröffnet. Neben den Gestalten erheben sich geschwungene Barockpostamente und Säulen wie Teile eines Gebäudes. Darauf stehen die Porträts der Eltern und Großeltern der Geschwister in ovalen Rahmen. Unter den Bildnissen sind die Namen der Dargestellten verzeichnet. Die Wappen sind den Personen bzw. ihren Bildern beigegeben. Die Art der Anordnung, die lebenden Personen in freistehenden Ganzfiguren zu geben, während die vorhergehenden Generationen in Porträts abgebildet sind, scheint einer ganz bestimmten Übung in solchen Dingen zu entsprechen und dürfte kaum ein einmaliger Einfall der Elisabeth Dorothea von Deynhausen sein. Es steht deshalb zu hoffen, daß sich mit der Zeit in Westfalen noch ähnliche Darstellungen finden.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, von der Zeit der Französischen Revolution an, läßt das genealogische Interesse und damit die Entstehung von Stammtafeln erheblich nach, auch dieses erklärlich aus der allgemeinen Eistesrichtung dieser Jahrzehnte.

Im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts jedoch entstand noch ein Bildnistammbaum größerer Art, der hier erwähnt zu werden verdient. So fremd die Gedankengänge, die

¹¹ Der Bilderschmuck der Frühdrucke, Bd. XIV, Abb. 603 ff.

¹² a. a. O. Bd. X. ¹³ a. a. O. Bd. XIV, Nr. 30.

¹⁴ Gräbner, a. a. O., Anm. 57, zählt einige auf.

¹⁵ Zille, in: Familiengeschichtliche Blätter, 14. Jahrgang, 1916, Seite 171.

¹⁶ Zeitschrift: Der Deutsche Herald, 1890, Seite 165.

¹⁷ Die Zusammenstellung ist also ein Anfang zu einer Ahnen- und Nachkommentafel.

¹⁸ Viktor Schulze, Der Deutsche Herald, Jahrgang 1900, Seite 168.

¹⁹ a. a. O. Seite 168.

²⁰ Föhl, a. a. O. Seite 86 mit Abb.

²¹ Vgl. meine ausführliche Behandlung in „Westfalen“, Jahrgang 1941, Heft 2, Seite 68 ff.

²² Familiengeschichtliche Blätter, Jahrgang 1913, Seite 184.

ihn hervorriefen, den siebziger Jahren waren, so vertraut sind sie uns heute. Es ist der Stamm-
baum der Wettiner, den Dr. med. H. Dittmann, der Besitzer der bekannten Glasmalereianstalt,
in sorgfältiger wissenschaftlicher Arbeit mit fast 200 Porträts schuf. Die Worte, die Ditt-
mann²³ über seine Entstehung schrieb, sollen hier verzeichnet werden: „Aus den Vererbungs-
tatsachen, wie sie in den Mitteilungen der Kennkalender und in den Ahnentafeln des Voll- und
Halblbluts bei der Pferdezucht zutage treten, glaubte ich einige neue Hypothesen über die Gesetze
der Fortpflanzung und Vererbung der Lebewesen und ihrer körperlichen und geistigen Eigen-
schaften aufstellen zu dürfen . . . Um die Richtigkeit meiner Hypothesen über Physiognomien-
vererbung zu prüfen, bedurfte ich einer genügenden Anzahl Porträtstammbäume, welche möglichst
hoch hinaufreichten, und das Durchlaufen bestimmter Familienzüge erkennen ließen . . .“ So
stellte Dittmann zum Beweis seiner Fortpflanzungshypothesen aus dem wertvollen Porträt-
besitz sächsischer Fürstenhäuser einen Stammbaum zusammen, der von Friedrich I., Kurfürst von
Sachsen, im 14. Jahrhundert an sechs Jahrhunderte umfasste und machte daran physiognomische
Forschungen. In seinen Ausführungen darüber stellt Dittmann in Aussicht, daß diese Art der
Verzweigung von Photographien zu den Wappen der Stammbaum der Zukunft sein werde. Darin
hat er recht behalten. Seine wissenschaftliche Methode der Vererbungsforschung an Hand von
Bildnistammbäumen ist inzwischen Allgemeingut geworden.

Bücherschau

Ahnentafel Rübel-Blas. Von Dr. phil. Eduard Rübel, Professor in Zürich. Herausgegeben
von der Helene und Cecile Rübel-Familienstiftung, in Kommission bei Schulthes & Co. in
Zürich, 1939; 2 Bände (etwa DIN A 4), Band 1: 294 S. (davon 150 S. Text, 144 S.
Register), Band 2: 313 zweiseitige Tafeln.

Die bekannte Duplizität der Ereignisse ließ zur gleichen Zeit zwei Mammut-Ahnentafeln
zur Druckreife kommen: die bekannte Tafel Scheibler und die hier behandelte Tafel Rübel.
Ihr Verfasser wird uns Westdeutschen bekannt, wenn wir im „Deutschen Geschlechterbuch“,
Band 35 (zugleich 1. Bergischer Sonderband), sein aus Elberfeld stammendes Geschlecht nach-
lesen. Und es berührt uns noch bekannter, wenn wir erfahren, daß sein Vater (August Rübel,
* Elberfeld 20. 9. 1827, † Rigi Gist 27. 7. 1892) u. a. Mitgründer der Maggi¹-Gesellschaft
in Kemtall, Kanton Zürich, war, jener Fabrik, deren Erzeugnisse auch bei uns in jedem Haus-
halt gebraucht werden. Die Bergischen Ahnen sind jetzt wieder von Dr. Edmund Strug
bearbeitet, die zugehörigen Ahnen Kamp wurden erweitert durch Heinrich Müllers aus Köln-
Sülz. Es handelt sich um evangelische Leute aus dem Jülichischen, also um Kreise, in denen die
von Müllers wiederentdeckte „Leitnamensitte“ bei der Namengebung streng gehandhabt wurde.
Er konnte daher trotz der Kürzlichkeit der Quellen noch weiter in die Zusammenhänge ein-
dringen. Wenn auch unter den genannten westdeutschen Ahnen die vielen Wuppertaler uns
Westfalen nachbarlich sehr nahe stehen, so ist doch nur ein einziger echter Westfale unter ihnen:
in Tafel 4 finden wir den ref. Prediger zu Elberfeld Johann Kalmann, der dort am
28. 4. 1613 der Pest erlag, nachdem er 24 Jahre lang der Gegenreformation unerschrocken
standgehalten hatte. Es wird nur noch gesagt, daß er vormals Prediger zu Siegen gewesen sei.
Hier kann ergänzend mitgeteilt werden, daß er dort Kollege des bekannten Cryptocalvinisten mag.
Wolfgang Erellius war. Er erhielt in Siegen 1585 die zweite Kaplanei, nachdem er
vorher in seiner Heimatstadt Altena in Westfalen als zweiter Pfarrer gewirkt hatte². Mehr
ließ sich bislang nicht ermitteln.

²³ Der Deutsche Herold, Jahrgang 1882, Seite 63.

¹ italienisch auszusprechen!

² Quellen: Dahlhoffers Kirchen- und Schulchronik des Kreises Siegen, Handschrift im Stadtarchiv
Siegen in Westfalen; ferner: Euno, Geschichte der Stadt Siegen (1872) S. 231/232; Däbeler.



Abb. 1

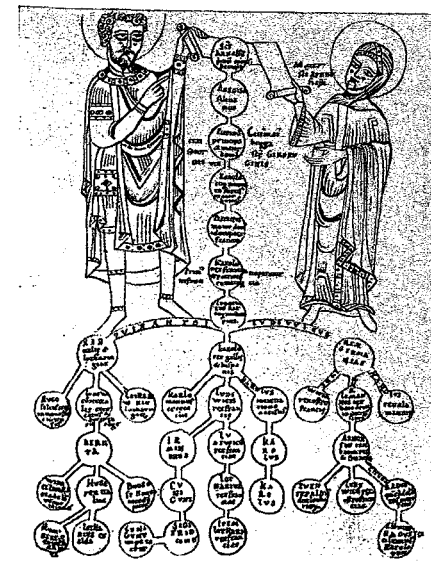


Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4